

Ist die Krise in Oberwil schon angekommen?

Die weltweite Krise hat eine wirtschaftliche Seite, deren Auswirkungen nicht überall gleich sind. Sie hat aber auch eine andere Dimension: Die Verunsicherung in unserem Kopf. Sie weicht Positionen auf. Und lässt den Wert kleinräumiger Strukturen erkennen: Es lebe das Dorf!

Die Finanzkrise ist mehr als ein Jahr alt, und seit Monaten ist klar, dass sich diese zu einer globalen Wirtschaftskrise ausweitet. Die Besonderheit der Rezession liegt darin, dass sie erstmals in der Wirtschaftsgeschichte die wichtigsten globalen Märkte gleichzeitig tangiert (USA, Europa, Japan).

Erstaunlich war, dass die Konsumentenstimmung in der Schweiz lange Zeit gut blieb; das Weihnachtsgeschäft lief gut, der Detailhandel war zufrieden. «Kommt denn die Krise in der Schweiz nicht an; wann kommt sie nach Zug, nach Oberwil», musste man sich fragen. Als Volkswirtschaftsdirektor war ich häufig vor solche Fragen gestellt. Und noch bevor man Auswirkungen der erwarteten Rezession erkennen konnte, wurden von der Politik schon millionenschwere Massnahmen verlangt. Tatsächlich zeigte sich die Schweizer Wirtschaft und insbesondere auch die Zuger Wirtschaft bisher als recht resistent. Bis Ende Jahr war wenig zu spüren. Doch ab Jahresbeginn stiegen auch in Zug im Gleichzug mit der Schweiz die Arbeitslosenzahl und die Gesuche um Kurzarbeit. Und inzwischen wissen wir, dass viele Menschen auch bei uns fürchten müssen, weniger oder keine Erwerbsarbeit mehr zu haben.

Verunsicherung im Kopf

Unabhängig von diesen äusseren Faktoren lässt sich sagen: Die Krise ist überall angekommen, auch bei uns in Oberwil. Auf jeden Fall in unseren Köpfen. Wir erleben zum Beispiel, wie ein Flaggschiff der Schweizer Wirtschaft, die UBS, seit Monaten an Wert und Glaubwürdigkeit verliert, Stützungsmassnah-

men braucht und nun wegen einzelner Geschäftsfälle sogar das Schweizerische Bankgeheimnis ins Wanken bringt. Erinnerungen an den Niedergang der Swissair werden wach. Und das Selbstverständnis von uns Schweizern ist einmal mehr angeschlagen. Wir merken, dass wir in der Schweiz nicht unantastbar sind, dass wir nicht so eigenständig und besonders sind, wie wir uns in der Vergangenheit dargestellt haben. Das verunsichert. Dazu fürchten wir um unsere Altersversicherung, ein wichtiger Pfeiler unserer modernen Schweiz: Die Pensionskassen leiden und die Leistungen der AHV und IV erscheinen nicht mehr so selbstverständlich in alle Zukunft garantiert. Selbst wer noch nicht direkt von der Krise betroffen ist, merkt: In unseren Köpfen verändert sich etwas.

Welche Werte gelten noch?

Wir fragen uns: An welche Werte kann man sich denn noch halten? Der Werteverlust in der Wirtschaft ist augenfällig. Nicht nur der ökonomische. Politiker, die bis vor kurzem noch die Freiheit von jeglichem Staatseinfluss gepredigt hatten, befürworten nun die staatlichen Massnahmen zum Beispiel zur Stützung von Grossbanken. Umgekehrt fordert ein Linkspolitiker Steuersenkungen für den Mittelstand – bis vor kurzem hätte man eine solche, klar bürgerliche Forderung vom linken politischen Lager nicht erwartet.



Ein erstes Fazit: Verunsicherungen weichen Positionen auf, Krisen lassen Ideologien aufweichen und ideologische Positionen zusammenrücken. Das ist irgendwie tröstlich und an sich eine nicht unerwünschte Auswirkung!

Plädoyer fürs Dorf

Eine weitere Erkenntnis aus der Finanzkrise ist auch die folgende: Je komplexer und grösser die wirtschaftlichen Gebilde, Organisationen und Produkte sind, desto schlechter lassen sich Risiken erkennen und bewältigen; ein grosses, komplexes System lässt sich schwer steuern. Zurück zur Einfachheit, Übersichtlichkeit, Kleinräumigkeit das könnte ein Fazit sein.

Das mündet in ein Plädoyer fürs Dorf: In Oberwil wissen und erfahren wir, dass ein soziales Gefüge im Dorf funktioniert. Übertragen auf die Wirtschaft hiesse dies: Kleine, flexible Einheiten schaffen, die transparent und übersichtlich sind. Das spricht nicht gegen grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wie wir sie zum Beispiel vermehrt auch im Grossraum Zürich pflegen. Aber die demokratischen und gesellschaftlichen Grundstrukturen unserer Gemeinden und Kantone sind damit nicht in Frage gestellt.

Text:
Matthias Michel
Illustration:
Yvonne Marty